

Kinderlachen im Land der Steine

Sandfarbene Bergmassive umspielt von rotem Morgendunst, ein angenehme kühle Frische und ein strahlend klarer Himmel. So empfängt die Hauptstadt Armeniens ihre Besucher. Über breite Straßen ohne Fahrbahn geht es vorbei an dem chaotisch anmutendem Stadtbild Eriwan. Spätestens hier fühlt man sich wie in mehreren Jahrzehnten gleichzeitig: Die eindrucksvollen rotbraunen Tuffgebäude des Republikplatzes werden auf dem Weg in die Außenbezirke von maroden klotzigen Betonbauten, Casinos der Moderne und neuesten Werbetafeln abgelöst. Noch weiter außerhalb lässt man die pulsierende Hauptstadt ganz hinter sich und sieht immer mehr der typischen armenischen Dorfhäuser, die sich geduckt in die Landschaft schmiegen.

Die breiten Straßen, die man mit Ladas der 80er Jahre befährt, werden noch ein wenig breiter und die Schlaglöcher armtief, was besonders nachts zu waghalsigen Ausweichmanövern zwingt. Keine Seltenheit sind kleine Rinderherden, die von ihren Besitzern über den Asphalt von einer kargen Weidefläche zur nächsten geführt werden.

Armenien, das Land der Steine.

Hier draußen ist das Bild ein ganz anderes. Die niemals schlafende Hauptstadt scheint in weite Ferne gerückt, die flachen Häuser verschwinden fast in der felsigen Landschaft, dafür fallen die vielen Tankstellen, Strommasten und im Müll wühlenden Hunde umso mehr ins Auge.

Hier findet man eine Ansammlung von bungalowwähnlichen Häusern, bunt bemalt, ebenso wie der Spielplatz. Nur das grüne SOS-Kinderdorf-Symbol am Tor lässt erahnen, dass hinter dem fröhlichen Kindergeschrei mehr als eine gewöhnliche Feriensiedlung steckt: Sicherheit, Glück und Lebensfreude, die für die kleinen Bewohner des Dorfes außerhalb nicht zu finden sind.

Mit all ihrer inneren Stärke und Liebe für die Kinder versuchen die SOS-Mitarbeiter den Opfern von Alkoholismus, Gewalt und Mord ein Zuhause zu geben, das viel mehr ist als ein einfaches Waisenhaus.

Johlend begrüßen drei Jungs Eduard, die gute Seele, den Leiter des Dorfes. Völlig unbefangen wird um den Fußball gerangelt und neueste Tricks vorgeführt. Auch ein liebevolles Abschiedsdrücken darf nicht fehlen.

Haben sich die Kinder erst einmal eingelebt, merkt man ihnen meist nichts von ihrer Vergangenheit an. Doch bis dahin ist es ein steiniger Weg, denn das Vertrauen in Menschen wieder zu erlangen, fällt nach traumatischen Erlebnissen und Schicksalsschlägen den Kindern verständlicherweise sehr schwer.

SOS-Mütter stoßen bei den Neulingen oft auf eine Mauer aus Trauer, Angst, Abweisung oder gar Apathie. Auch SOS-Mutter Anna muss viel Geduld und Zuwendung aufbringen, um die Zuneigung ihres Jüngsten zu gewinnen. Der kleine Junge, gerade ein paar Monate alt, ist erst wenige Wochen hier, und alle Bemühungen ihn zu trösten sind bisher gescheitert. Selbst die „Geschwister“ können den Kleinen nicht vom Weinen ablenken. Trotz dieser mental aufreibenden Fälle liebt Anna ihre Arbeit im Dorf.

Seit 13 Jahren arbeitet sie in der Einrichtung und ist im Moment Mutter einer sechsköpfigen SOS-Familie. Einen pädagogischen Beruf zu ergreifen hatte sie nicht in Betracht gezogen, bis sie einen Aufruf im Radio hörte. Jetzt kann sie sich ein Leben ohne die Kinder nicht mehr vorstellen.

„Das SOS-Dorf ist die zweite Chance auf ein normales Leben“, erzählt sie, und fügt hinzu, dass sie erst kürzlich Besuch von einem 20-Jährigen Ehemaligen bekam. Dieser lebte gerade ein Jahr bei ihr, als der Vater ihn zu sich holte, das ist bereits zwölf Jahre her. Es ist kein Einzelfall, dass frühere Familienmitglieder ihre SOS-Mütter besuchen und Zeit mit ihnen verbringen.

„Die Kinder sind wie unsere eigenen“, betont Anna mit leuchtenden Augen und einem warmen Lächeln. Und genau dieses Denken vermittelt den Kindern die familiäre Geborgenheit, die sie verdient haben.

Kommt man als Fremder in eine Familie des Dorfes mag man überrascht sein, mit welcher Interesse und Offenheit die Kleinen einen empfangen, angesichts der Dinge, die die meisten hier bewusst erlebt haben. Da wird Spielzeug vorgeführt, herumgealbert und Blödsinn ausgeheckt, und die Besucher werden ohne Kontaktscheue miteinbezogen.

Man ist zwar streng, aber mindestens ebenso herzlich zu einander. So gibt es Regeln und Aufgaben für jedes einzelne Familienmitglied. Doch diese werden fast immer ohne großen Protest und sogar gern erfüllt. Das offenbart sich auch den Besuchern, denn die Liebe und Aufopferung der SOS-Mitarbeiter spiegelt sich in den Augen derer wider, die sonst nie so einfach Kind sein könnten.

Stephanie Herzog, Evelyne Thon